

artensuite

Ausgabe April 2008 [Nr. 4]

Kunstmagazin



Action

Die Fondation Beyeler wandelt auf den Spuren des Action Painting

Blickmacht

Manon zeigt all ihre Facetten im Helmhaus Zürich

Wilder Westen

Mit El Frauenfelder und der Galerie Brigitte Weiss in den Wilden Westen



Manon, Aus der Serie
«Elektro-
kardiogramm»
304/303, 1978, s/w-
Fotografie. © 2008
ProLitteris, Zürich

Die Macht der Blicke

Von Sandra Bradvic

■ «Manon – Eine Person» ist eine dieser Ausstellungen, die wohl niemanden gleichgültig lässt. Zu schonungslos geht die Künstlerin mit sich selbst und dem Publikum um, stellt immer wieder ihren Körper freizügig zur Schau und hält dem Besucher den Spiegel entgegen. Die Spannung dieses Werks liegt in der Mischung aus Anziehung und Distanznahme, die von der Schönheit dieses Körpers und der Intimität seiner Darstellung ausgeht. Die in St. Gallen geborene und in Zürich lebende Künstlerin, beschäftigt sich seit den siebziger Jahren mit Themen wie Sexualität und Identität und gilt heute als eine Pionierin der Performance, Installations- und Fotokunst. Neben ihren neuesten Arbeiten ist in der von Brigitte Ulmer kuratierten Schau im Helmhaus Zürich auch die legendäre Installation «Das lachsfarbene Boudoir» (1974/2006) zu sehen, die das eins zu eins nachgeahmte Schlafzimmer der Künstlerin zeigt, welches sie einst kurzerhand in die Räume der Galerie Li Tobler verlegt hatte.

Heute noch inszeniert Manon die

Identitätssuche vor den Augen des Publikums, drängt den Besucher in die Rolle des Voyeurs und zwingt ihn zur inneren Selbstschau. Sie fordert zum gleichsam lustvollen wie schmerzhaften Erkennspiel des Sich-Spiegeln und Gespiegelt-Werden im anderen. Von der Schwierigkeit dieses Anspruchs zeugt die Installation «Seduzione e dolore II» (1997/2007). Ein sich um die eigene Achse drehender Spiegel erlaubt dem Zuschauer kaum, seinen Blick zu fixieren und das eigene Bild wahrzunehmen, schon verliert es sich in der gespiegelten Masse der anderen Besucher. Die Identität wird so als Bildkonstrukt entpuppt, das sowohl durch die eigene Wahrnehmung als auch durch die gesellschaftliche Determinierung geprägt ist.

Manon lässt den Besucher der Identitätssuche und den Metamorphosen, die sie dabei unter grossem Körpereinsatz vollzieht, beiwohnen. In der Fotoserie «Die graue Wand oder 36 schlaflose Nächte» (1979) inszeniert sie sich als laszive androgyne Frau, starke Athle-

tin oder Dandy, was laut der Künstlerin den Wunsch dokumentiere, die Welt mit anderen Augen sehen zu wollen. Die ebenfalls in Paris entstandene Fotoserie «Elektrokardiogramm 303/304» (1978) zeigt Manon in einer Kulisse aus weiss kartonierten Wänden, die, wie zum Teil auch ihr Körper, mit einem schwarz-weißen Schachbrettmuster bemalt ist, das symbolisch für die Manipulation des menschlichen Daseins durch seine Umwelt stehe. Dem Anschein, sie liefere sich durch die Nacktheit dem männlichen Blick aus, widerspricht die selbstbewusste Pose des ehemaligen Mannequins und die Kontrolle, mit der sie den Entstehungsprozess der Fotografien beeinflusste. Erst nachdem sie sich vor einem Spiegel in die ihr richtig erscheinende Position gebracht hatte, gab sie dem Fotografen die Erlaubnis zum Abdrücken. Aus dieser Geste spricht nicht bloss Manons Narzissmus, sondern auch ihr Mut zur Suche nach dem perfekten Bild des Selbst und die Verletzlichkeit, der sie sich damit auslieferte. Ob das «lachsfarbene Bou-



Manon, Das Ende der Lola Montez, 1975/2006/2008, Installation/Performance. © 2008 ProLitteris, Zurich

Manon – Eine Person

Helmhaus Zürich,
Limmatquai 31, 8001
Zürich. Geöffnet
Dienstag bis Sonntag
10:00-18:00 h, Don-
nerstag 10:00-20:00
h. Bis 20. April.

doir» (1974/2006) mit seinen erotisch konnotierten Gegenständen als das Gemach einer sexuellen Gespielin gesehen wird oder als Schlafzimmer einer Frau, die selbstbewusst mit ihrer Sexualität umzugehen weiss, sagt viel über die Wahrnehmung der Betrachterinnen und Betrachter aus.

Manon verstand es, den Blick umzudrehen und auf das Publikum zu richten. Während der Performance «Das Ende der Lola Montez» (1975), in der sie sich in einem Raubtierkäfig zur Schau stellte, versuchte sie penetrant, den Blick der Besucher einzufangen und somit den Unterschied zwischen dem Objekt der Begierde und seinem Betrachter aufzulösen. Viele Künstlerinnen, wie etwa Hannah Wilke oder Cindy Sherman, hinterfragten in den siebziger Jahren die von diesem Dualismus geprägten Geschlechterstereotypen. In ihrem bemerkenswerten Aufsatz, der im Katalog zur Ausstellung erschienen ist, zeichnet Amelia Jones den zentralen

Konflikt nach, der in der damaligen feministischen Debatte um die Frage ausgetragen wurde, ob sich Künstlerinnen von der körperlichen Darstellung nicht gerade distanzieren müssten, um nicht als Objekt der Begierde, sondern auch als Künstlersubjekt wahrgenommen zu werden.

In der neuen, nun farbigen Fotoserie «Borderline» (2007) richtet Manon die Kamera selbst auf sich und rückt nun die Unberechenbarkeit der Selbstwahrnehmung in den Fokus, die, wie der Titel verrät, zwischen heiterer Zuversicht und tiefer Verzweiflung pendelt. Im ähnlich breiten Spannungsfeld der Gefühle bewegen sich auch die Rollen, in die Manon in der Diaprojektion «Einst war sie Miss Rimini» (2003/2007) schlüpft, um Zukunftsszenarien einer einstigen Schönheitskönigin zu entwerfen. Die seit 2004 entstehenden «Diaries», Manons intime Fototagebücher, offenbaren nochmals die Brüche einer ganzen Künstlerexistenz. Darin ver-

schmelzen bekannte Bilder des frühen Werks mit aktuellen fotografischen Dokumenten des Alltags. Es ist die Künstlerin, die in den neuen Arbeiten den Blick beherrscht, doch die Zuschauerinnen und Zuschauer bleiben eingeladen, in den fragmentarischen Gesichtern das eigene Bild zu finden.

Unter dem Titel «Ich bin mein Bild: Weiblichkeit als Fiktion in Kunst, Medien und Werbung» diskutieren am 17. April um 20:15 h Marion Strunk, Elisabeth Bronfen, Heike Munder sowie Manon selbst im Helmhaus Zürich über die zeitgenössischen Entwürfe weiblicher Identität. Die Ausstellung wird ab Ende April im Swiss Institute in New York zu sehen sein.